

Gipf-Oberfrick

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **82 (2008)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

120 Gespenster im Stiigliwald

Dass ein Faulpelz den Nachbarn in der Not im Stich lässt, solange es ihm nicht selbst an den Kragen geht, hat der baumstarke Hans bewiesen, als er in Frick Hausknecht war. Er hatte einem Reisenden, der spät abends nach Brugg weiterzufahren verlangte, eilig vorgespannt, und es war Nacht geworden, als er mit ihm durch den nahen Stiigliwald kutscherte, wo es nachts nicht ganz geheuer war.

Dort, an einer einsamen Stelle, wurden die Pferde plötzlich unruhig und fingen wie wild zu rennen an. Da aber fielen ihnen drei Räuber in die Zügel und forderten den Reisenden auf, ihnen gutwillig Geld und Gepäck zu übergeben. Dieser dachte an Gegenwehr und rief den Knecht um Hilfe an. Aber der blieb ruhig auf dem Bock sitzen und rauchte seine Pfeife. Der Reisende stieg aus und überliess Hab und Gut hilflos den Räubern. Als sich diese mit der Beute davonmachen wollten, sagte der Fremde: «Erfüllt mir jetzt eine Bitte, ihr sollt sie mir nicht umsonst gewähren. Hier in der Kutsche ist euch ein Kästchen mit etlichen Dutzend Talern entgangen, nehmt sie auch noch. Aber nehmt mir jetzt den Knecht da droben vom Bock herunter und prügelt ihn wacker durch!» Die Räuber waren bei Laune, rissen den Kerl vom Bock herab und schlugen erbärmlich auf ihn ein. Endlich geriet der Knecht in langsam erwachende Wut, warf einen nach dem andern zu Boden und schlug sie zusammen. Sie liessen die Verschlagenen liegen und machten sich davon. Der Reisende, der bis jetzt verwundert zugesehen hatte, fragte den Knecht: «Nun, sag mir mal, warum hast du dich von den Schurken so lange misshandeln lassen, bis du sie dann wie auf einen Schlag bezwungen hast?» – «Ihr fragt eben auch», antwortete der Knecht brummend, «wie einer, der nichts versteht. In diesem Wald sind schon viele umgebracht worden, eben weil sie sich gewehrt haben; und ihr wisst wohl nicht, dass ein solcher dann als Gespenst umgehen muss. Nun wünsche ich mir das nicht, und im Übrigen muss ich selber erst recht warm geklopft werden, wenn mein Dreinschlagen so weit helfen soll, dass meine Angreifer allein zu geistern haben.»

121 Der Höhlenhund

Gipf-Oberfrick

Unterhalb der Gipf lag einst ein Hohlweg, den man die Höhle nannte. Dort lag in vielen Nächten der Höhlenhund oder das Höhlentier und plagte verspätete Wanderer, die über das Ebnetfeld ihrem Dorf zustrebten.

Zur Schwedenzeit sollte einmal eine Stafette von Wölflinswil her eine Meldung ins Quartier nach Frick bringen. Unterhalb der Gipf hielt der Reiter ratlos an. Er stand an einer Weggabelung, es war noch stockdunkel, und er wusste nicht, welche Richtung er einschlagen sollte. Da hörte er von einer Scheune her das Pochen eines Dreschflegels. Er schlug mit der Faust ans Tor und befahl zu öffnen. Als der Bauer mit dem Dreschflegel in der Hand heraustrat, befahl der Reiter ihm barsch, unverweilt sein Ross am Zügel zu nehmen und ihn nach Frick zu geleiten. Der erschrockene Bauer gehorchte. So kamen beide in der Dämmerung zu jenem Graben unterhalb der Gipf, den man Höhle nannte. Hier war es schon damals nicht geheuer, wenn man vor dem Betzeitläuten die Stelle passieren wollte. Deshalb liess der Bauer die Zügel los und trat zurück, um zu sehen, wie der Schwede über den verrufenen Platz kommen möge. Doch dieser vermutete eine List, und es kam zwischen beiden zu einem Streit. Da der Schwede drohte und zur Waffe griff, schlug ihn der Bauer kurz entschlossen mit dem Dreschflegel tot.

Seither muss der Getötete an der Stelle spuken. Unbeweglich liegt quer über die Strasse ein mächtiger schwarzer Hund. Lodernde Augen, wie Pflugsräder so gross, glotzen aus seinem Kopf. Unversehens stolpert man über ihn. Wehe dem, der ein Wort sagt oder gar mit dem Stock nach ihm schlägt. Maltergross schwillt dessen Kopf an und wird rot wie Feuermohn. Oft trottet er nachts durch das Dorf hinauf bis zur Kapelle. Dort wendet er sich auf den Weg gegen den Tiersteinberg und verschwindet plötzlich. Einem Schneider, der vor Jahren oft vom Kornberg her von der Stör kam, soll er öfters den Ellenstecken unter dem Arm hervorgezogen haben.

Zu gewissen Zeiten erscheint der Geist auch als hagerer, langer Mann mit einem grauen, breitrempigen Wollhut auf dem Kopf. Wie ein Sturmwind fährt er mit heftigem Brausen gegen die Leute und reisst ihnen die Hüte weg. Vom Wegkreuz an hockt er ihnen auf den Rücken und lässt sich bis zu den ersten Häusern des Dorfes tragen.

Einst wollte ein Fricker Bauer, der in Oberfrick zu tief ins Weinglas geguckt hatte, zu später Nachtstunde über das Ebnet heim. Bei der Höhe stach ihn der angetrunkene Mut, und er forderte den Geist heraus: «Chumm, wenn d öppis bisch, du Cheib!» Da stand vor ihm plötzlich ein riesengrosser Geistlicher in einem langen Schwarzrock, das Läppchen um den Hals und einen Dreispitz auf dem Haupt, wie die Ortspfarrrer vor zweihundert Jahren einhergingen. In der Angst bekreuzte sich der Mann wortlos, und der Geist verschwand augenblicklich wieder, ohne den Bauern zu belästigen.

122 Dr eebig Juud

I früenere Joore sell er öppedie zgsee gsii sii, aber i de Fünfzgerjoore vom achzääte Joorhundert sell er s letst Mol duure sii. Uf der alte Bözbärgstross isch er derthaar cho in eren alte Tracht, wo dozmol kei Mänsch me treit het. Sini Chleider si mängisch gflickt gsii mit Blätzen i allne Farbe, sini Schue hei duretrampeti Soole gha, wo die blutte Füess duuregluegt hei. Am Rugge het en uralte Habersack bambelet, a dem het en alti, verbüületi Pfanne lustig de Takt gee. Es het frömdländischi Zeie druff gha, es sig hebräisch, hei d Lüt gseit. Er isch derthaar cho, wie wenn er vor öppis müest flie und het schüüch uf alli Site gschilet. Bim Adler isch er iikeert. Dört het me ne kännt und em si Chamere zuegwiise. D Juudechamere, wo ordinäri für d Handwärksbursche gsii isch, het eifachi Möbel gha: en runde Tisch isch i der Mitti gstande, sust nüt, Bett und Stuel si usegruumt gsii. Er hock nie ab, der eebig Juud, het der Adlerwirt gwüst zverzelle, die ganz Nacht lauf er ume Tisch umme, im gliichmässige Tramp. Am Morge gieng er i aller Früeni wiiter. Choche tüei er sälber i siner verbüülete Pfanne.

Wenn en d Buebe gsee hei, sis em noogsprunge und hein em en alte Juudevärs noogrüeft. Rasch und ooni ummezluege isch er übere Bözbärg verschwunde.

123 Untergang der Homburg

Homburg-Tierstein

Als im Jahr 1356 beim grossen Erdbeben die Stadt Basel und viele Burgen des Sis- und Frickgaus zusammenstürzten, brachen die beiden Fricktaler Grafenburgen Homburg und Tierstein unter mächtigem Getöse zusammen. Der Herr auf Homberg war gerade hinüber ins Baselbiet geritten, um für sein neugeborenes Knäblein einen befreundeten Ritter zu Gevatter zu bitten. Auf freiem Feld überraschten ihn die furchtbaren Erdstösse. Voll banger Ahnung kehrte er sein Pferd um und jagte in gestrecktem Galopp wie ein gehetztes Wild zurück zu seiner Burg. Kaum erkannte er die Stätte wieder, wo einst sein Haus gestanden hatte. Statt der mächtigen Türme und des schlanken Palas erblickte er ein wirres Durcheinander von Steinen und Schutt, und weit und breit war kein Lebewesen zu sehen. Wo waren seine Frau und sein Kind? Alle Mauerreste erstieg er und rief die geliebten Namen. Auf den Trümmern am Berghang suchte er. Vergebens. In dunkler Verzweiflung setzte er sich schliesslich auf einen Stein und liess seinen Tränen freien Lauf. Da, was war das? Rief nicht jemand? Aus der Ferne war ein schwacher Laut an sein Ohr gedrungen. Gespannt liess der Ritter seine Augen umherschweifen. Und